



Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (GzSdW) e.V.

---

Dr. Frank G. Wörner

# DIE „WOLFSKINDER VON MIDNAPORE“

- NOTIZEN ZU EINEM MYTHOS -



Mai 2014

© fwö 04/2014

**Dr. Frank G. Wörner**

## **DIE „WOLFSKINDER VON MIDNAPORE“ NOTIZEN ZUM MYTHOS**

---

*... „Wie winzig! Wie nackt und - wie tapfer!“ sagte Mutter Wolf sanft. Der Kleine drängte die Wolfsjungen beiseite, um dicht an das warme Fell der Mutter zu gelangen. „Ahai, er sucht seine Nahrung ganz wie die anderen. Das also ist ein Menschenjunges! Sag, hat sich je eine Wölfin rühmen können, ein Menschenjunges unter ihren Kindern zu haben?“  
„Hier und dort hörte ich davon, doch niemals in unserem Rudel oder zu meiner Zeit“, antwortete Vater Wolf.*

RUDYARD KIPLING (1895)

### **1. Wolfskinder in Sagen und Literatur**

Mit zu den schönsten und eindruckvollsten Tiergeschichten, die je geschrieben worden sind, gehört Rudyard KIPLINGs (1865-1936) „Dschungelbuch“ - unvergesslich die Gestalt des kleinen Inders Mowgli, der von seinen Eltern im Dschungel allein zurückgelassen von einem Wolfsrudel aufgezogen wird. Mowgli hat eine Reihe von literarischen Vorgängern, die zurück bis in die Antike reicht – und Gerüchte und Geschichten von „Wolfskindern“ gehören schon seit vielen Jahrhunderten zu den immer wieder erzählten Geschichten und Sagen nicht nur in Indien; sie tauchen jährlich auch bei uns - neben dem schottischen „Nessie“, dem Yeti, dem Fluch des Pharaos und den Ufos - in der Boulevardpresse regelmässig auf, um das journalistische „Sommerloch“ zu stopfen. Verbrämt mit einem pseudowissenschaftlichen Mäntelchen werden Fabeln dieser Art ebenfalls als „Kryptozoologie“ verkauft und ziehen Millionen der Leser in ihren Bann. Was ist aber an diesen Gerüchten? Können Kleinkinder unter bestimmten Bedingungen ohne menschliche Fürsorge in der Wildnis überleben, aufgezogen von beispielsweise einem Wolfsrudel? Regelmässig erscheinen in den Zeitungen ja auch diese putzigen Fotos, auf denen eine riesige Dogge eine kleine Katze adoptiert hat und säugt, oder das die Ratte aufziehende Kaninchen. Zumindest unter Säugetieren gibt es aber Mechanismen, die in freier Wildbahn das Aufziehen von Jungtieren einer Art durch eine andere Ammentierart verhindern - in praktisch allen bekannt gewordenen Fällen (die tatsächlich nicht mehr zählbar sind) geschieht dies bei Tieren, die in der Obhut des Menschen leben.

Am bekanntesten im europäischen Kulturkreis sind die ausgesetzten Zwillinge Romulus und Remus, deren Geschrei eine Wölfin („Mamma Lupa“) angelockt haben soll und die die beiden der Sage nach säugte und großzog (Abb. 1). Nun ist im Italienischen der Begriff „Lupa“ ein Synonym für aufopfernde Mutterliebe, aber ebenfalls seit uralten Zeiten die Bezeichnung für eine Prostituierte. War es vielleicht eher eine mitleidvolle Hure, die sich der Zwillinge annahm? Schon bei diesem uralten Bericht aus der vorrömischen Antike entstehen Zweifel an der Wahrheit der Überlieferung, woran sich bei vergleichbaren Berichten bis heute nichts geändert hat!

Andere Kulturen kennen ebenfalls das Motiv, dass Kinder in der Sage von einer Wölfin aufgezogen wurden; beispielsweise in der Türkei erzählt man sich die Geschichte von dem kleinen Tarkan, der von einer Wölfin gesäugt und großgezogen wurde und später der Stammvater der Türken wurde. Zarathustra, der Begründer der persischen Religion, soll

ebenfalls von einer Wölfin gesäugt worden sein; auch der Klan von Dschingis Khan stammte der Sage nach von Wölfen ab.

In den vergangenen 700 Jahren wurde von rund 50 Fällen von „wilden Kindern“ berichtet, fast alle Berichte erwiesen sich nach genaueren Erkundigungen als Fälschungen. Mit Beginn



Abb. 1: Die „Kapitolinische Wölfin“, die die von ihrer Mutter ausgesetzten Zwillinge Romulus und Remus säugt

des Zeitalters der Aufklärung im 18. Jahrhundert mehren sich die Versuche der Wissenschaft, die „Wildform“ des Menschen zu erkennen und auf die uralte Frage nach angeborenem Verhalten und der Bedeutung von Umwelteinflüssen auf die menschliche Entwicklung zu beantworten.

Auch in unserer bunten Medienlandschaft tauchen immer wieder bedauernswerte Menschen auf, die von wilden Tieren aufgezogen sein sollen. Der Schweizer Zoologe HEDIGER bemerkt in diesem Zusammenhang (1990), dass es in der Biologie Mode geworden sei, den Menschen lediglich als ein Tier zu betrachten und weist deutlich darauf hin, dass „... es zwischen Mensch und Tier eben doch ganz klare und nicht zu leugnende Unterschiede gibt. Und zu diesen gehört, dass noch nie ein Tier einen Menschen adoptiert und als seinesgleichen aufgezogen hat.“ Im Frühjahr 1988 berichtete beispielsweise die deutsche Presse, dass in Mettmann ein verwahrloster vierjähriger Junge (laut der Schlagzeile einer bekannten Tageszeitung der „Wolfsjunge Horst“) aufgefunden wurde, der angeblich von einer Schäferhündin groß gezogen wurde. Dieses unglückliche Kind, Sohn alkoholsüchtiger Eltern und viel alleine gelassen, verbrachte lediglich einen Großteil der Zeit in Gesellschaft dieser Hündin – von einem Großziehen durch das Tier konnte deshalb keine Rede sein.

Unter wissenschaftlich korrekten Aspekten ist es kaum möglich, die Nichtexistenz von Wolfskindern, also in unserem Zusammenhang von Wölfen aufgezogene menschliche Kinder, zu beweisen; man kann allerdings in praktisch allen bislang vorliegenden Berichten Unstimmigkeiten erkennen, die an der Authentizität des Geschilderten Zweifel aufkommen lassen! BLUMENTHAL (2005), der mehrere Jahre für sein lesenswertes Buch „Kaspar Hausers Geschwister“ recherchierte, vermerkt über diese Berichte „Der absolute Großteil solcher Geschichten ist allerdings sehr unglaubwürdig“.

## 2. Wolfskinder in Indien: Die Kinder von Midnapore

Besonders aus dem „Wunderland“ Indien mehrten sich die Gerüchte von Wolfskindern, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Europa bekannt wurden. Einem Bericht von 1858 zufolge seien jährlich in Britisch-Indien einige Tausend Kinder von Wölfen geraubt worden; der Autor, ein britischer Kolonialoffizier Sir SLEEMAN, vermerkt darin weiter, dass man nie von erwachsenen Wolfsmenschen gehört habe, da die von Wölfen aufgezogenen Kinder vermutlich an Entbehrungen gestorben oder von anderen Wölfen, vielleicht auch Tigern, getötet wurden.

Auffallend ist bei fast allen Berichten über diese Wolfskinder, dass der jeweilige Autor bei deren Auftauchen selbst nicht dabei war, also „Berichte aus dritter Hand“, und er deshalb auch nicht die tierischen „Zieheltern“ mit eigenen Augen gesehen hat. Eine angebliche, aber nicht nachprüfbare Ausnahme hierbei bilden hierbei die Tagebuchaufzeichnungen und undatierten Notizen, die teilweise erst nach Jahren festgehalten wurden, über „*Die Wolfskinder von Midnapore*“ eines Missionars J.L.A. SINGH aus den späten 1920er Jahren (Singh's Tagebuch wurde später von dem Anthropologen ZINGG nach weiteren Recherchen 1942 veröffentlicht), der hierin aber nur betont, dass zwei Mädchen im Alter von ca. anderthalb und acht Jahren mit Wölfen in einer Wolfshöhle gefunden worden seien. Diese Mädchen sollen wölfische Merkmale und Verhaltensweisen aufgewiesen haben, so u.a.: Ihre Augen „leuchteten“ während der Nacht, sie liefen auf allen Vieren äußerst behende, sie schlappten Wasser mit der Zunge auf, sie hechelten bei Hitze und witterten Fleisch und Aas.

Sollte es sich – entgegen aller Wahrscheinlichkeit – hierbei tatsächlich um von Wölfen aufgezogene Kinder gehandelt haben, ist eine einmalige Gelegenheit einer einzigartigen wissenschaftlichen Dokumentation verstrichen. Schon die Vorgeschichte macht stutzig: Reverend Singh fand auf seinen Missionsreisen in Nordwest-Indien ab 1912 praktisch in jedem Dorf Waisenkinder, die auf der Suche nach Nahrung und Unterkunft völlig verwahrlost herumirrten, die er mitnahm und in einem auf seine Initiative eingerichteten Waisenhaus in Midnapore unterbrachte (BLUMENTHAL, 2005).

In Indien wurden schon immer Kinder, vor allem Mädchen ausgesetzt; es ist möglich, dass ein solches Kind in eine Wolfshöhle gerät und nicht sofort getötet wird, da viele wehrhafte Tiere in unmittelbarer Nähe des Baues „Burgfrieden“ halten, insbesondere, wenn sie selbst Junge haben, um diese nicht durch ihren eigenen Jagdeifer zu gefährden.

Reverend Singh fand im Oktober 1920 in einer Wolfshöhle die zwei Mädchen, diese waren angeblich in Gesellschaft von zwei adulten und zwei Jungwölfen. Dieser Bericht des Reverend Singh ist der einzige, der persönlich bei der Auffindung der vorgeblichen Wolfskinder selbst zugegen gewesen sein will. Dennoch ist dieser Bericht kein wissenschaftlicher Nachweis, dass Kinder in der Obhut von Wölfen aufwachsen können – er sagt lediglich aus, dass zwei Mädchen zusammen mit Wölfen in einer Höhle gefunden wurden. Amala und Kamala, wie die beiden später genannt wurden, sind allerdings definitiv keine Erfindung des Reverend Singh, und ihre tatsächliche Existenz ist durch Dutzende von Zeugen und auch (allerdings wenig aussagekräftigen) Fotos belegt – Röntgenbilder zur Klärung anatomischer Fragen z.B. am Bewegungsapparat wurden nicht angefertigt (Abb. 2).



Abb. 2: Amala

Spätere Nachforschungen und Zeugenbefragungen in den 1950 Jahren in der Region von Midnapore waren wenig ergiebig, Zeitzeugen waren verstorben oder nicht mehr auffindbar, andere bezeichneten den Reverend Singh als Hochstapler. Zeugen, die Kamala tatsächlich noch lebend gesehen haben und sich ihrer erinnerten, gaben von dem Mädchen Beschreibungen, die sehr von denjenigen Singhs abwichen (!). Es ist vorstellbar, dass Amala und Kamala aufgrund ihrer Behinderungen von ihren jeweiligen Eltern nach der Geburt versteckt und späterhin ausgesetzt wurden. Als sie von Singh aufgefunden wurden, glichen sie Leprakranken – wurden sie von ihren Eltern deshalb von der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen, insbesondere weil es sich bei ihnen um Mädchen handelte, die ohnehin in Indien weniger als Söhne geschätzt werden?

Durch Amala und Kamala, die gegen Geld den zahlreichen Neugierigen gezeigt wurden, bekam das Waisenhaus (das vorher wegen finanzieller Probleme geschlossen werden sollte) genügend Mittel, um seine Arbeit fortzusetzen (Abb. 3).



Abb. 3: Kamala im Waisenhaus

Beide Mädchen waren äußerst scheu und wurden in das Waisenhaus von Midnapore (West-Bengalen) verbracht, wo Amala (\* vermutlich 1919) bereits nach einem Jahr an Nierenentzündung verstarb, und Kamala (\* geschätzt 1912/1913) noch weitere acht Jahre lebte, bis sie an Urämie verstarb.

Es wird zurecht vermutet, dass die von Singh gefundenen Mädchen keine Geschwister waren und jeweils von ihren Müttern, bedroht von einer der damals in dieser Gegend häufigen Hungersnöten, ausgesetzt wurden. Eine der Erklärungen für ihr Überleben in der

Wildnis besagt, dass eine hochträchtige Wölfin, deren Mutterinstinkte bereits voll entwickelt waren, die beiden hilflosen Mädchen fand, sie aber nicht als Beute betrachtete. Wenn auch die Wölfin im Umkreis ihrer Wurfhöhle keine Beutefanghandlungen unternimmt, um ihre eigenen Welpen nicht zu gefährden, so duldet sie mit Sicherheit auch nicht ältere Menschenkinder, die schon laufen können; diese passen vermutlich bereits in das „Feindbild Mensch“.

## 2.1 Angebliche anatomische Besonderheiten von Amala und Kamala

Die Kinder sollen die bereits erwähnten wölfischen Merkmale und Verhaltensweisen aufgewiesen haben. Gerade die detaillierte Schilderung dieser Merkmale macht stutzig; es gibt im Auge vieler nachtaktiver Säugetiere eine besondere, das Licht reflektierende Schicht, das *Tapetum lucidum*. Hierbei handelt es sich um eine Lage von Bindegewebsfasern, deren Zellplasma Guaninkristalle enthält. An dieser Gewebestruktur werden schwache Lichtstrahlen nach ihrem Durchgang durch die Netzhaut nochmals zur Netzhaut zurückgelenkt und ermöglichen den betreffenden Tieren eine bessere Ausnutzung des spärlichen Lichtes während der Nacht - es ist aber nicht vorstellbar, dass sich diese Zellschicht bei einem Menschen ausbildet, weil er mit Wölfen zusammen lebt.

Die beiden Kinder bewegten sich auf allen Vieren (Abb. 4), die Haut an Knien und Handinnenflächen war stark verhornt. Die menschlichen Gliedmaßen sind für den aufrechten



Abb. 4: Amala, das jüngere Mädchen der beiden „Wolfskinder von Midnapore“

Gang ausgebildet - ein Laufen auf allen Vieren ist, wie jeder leicht selbst feststellen kann, äußerst ungelent, langsam und ermüdend. Es ist schon aus anatomischen Gründen nicht vorstellbar, dass Amala und Kamala eine vierfüßige Fortbewegungsweise entwickelten, wie Singh schildert: „*Sie sahen die Wölfe und ahmten sie nach. Damit sie dies konnten, erfuhren ihre Glieder eine Deformation ...*“ ... „*Zunächst hörte jegliches Wachstum in ihnen eine Zeitlang auf ...*“ Ebenfalls kann ausgeschlossen werden, dass ein Mensch sich auf allen Vieren „... *flink wie ein Eichhörnchen...*“ fortbewegen kann. Die auf einem Foto von Kamala gezeigte Kopfhaltung ist, bedingt durch die Lage des Hinterhauptlochs (beim menschlichen Schädel an der Basis) beim Gang auf allen Vieren für die Nackenmuskulatur extrem ermüdend. Aus anatomischen Gründen kann eine geschickte Fortbewegung in dieser Haltung kaum vermutet werden. Auch andere Skelettmerkmale wie Krümmung der Wirbelsäule und Aufhängung der Extremitäten an Schulter- und Beckengürtel machen eine geschickte vierfüßige Bewegung kaum möglich: Hundetypisch ist das Längenverhältnis von 1:1 von Brust- und Lendenwirbelsäule; hierdurch kann die Lendenpartie stark abgebogen werden, was ein weites Vorgeifen der Hinterläufe im Galopp ermöglicht.

Ihre Gesichtszüge waren wegen der stark hervortretenden Kieferknochen von denjenigen gewöhnlicher Kinder verschieden; Röntgenmaterial zur Verifizierung dieser wichtigen Aussage liegt nicht vor. Auch hatten angeblich die Zähne der beiden Mädchen eher Ähnlichkeit mit denjenigen der Caniden: „Die vier Zähne in der Augenlinie, d.h. die Eckzähne, waren länger und spitzer als dies bei menschlichen üblich ist“ (SINGH). Nun ist gerade die Bezahnung bei Säugern derart arttypisch, dass an eine Umformung des Gebisses eines Individuums aufgrund der Lebensweise ausgeschlossen ist.

Sie versuchten anfänglich, sich ihnen nähernden Menschen zu kratzen und zu beißen und verweigerten jegliche gekochte Nahrung. Ihre bevorzugte Nahrung waren rohes Fleisch und ungekochte Milch. Wasser und Milch „lappten“ sie wie Hunde (Abb. 5).



Abb. 5: „Lappen“ von Wasser (Amala)

Alle Caniden nehmen Flüssigkeit zu sich, indem sie das Wasser mit ihrer langen Zunge emporschnellen („lappen“) - dem Mensch ist dies aufgrund seiner relativ kurzen Zunge und dem nicht schnauzenartig verlängernden Mund nicht möglich, die canidentypische Trinkweise kann also auch nicht erfolgreich imitiert werden. Hunde haben keine Schweißdrüsen, sondern sie kühlen sich durch Hecheln ab; der Mensch verschafft sich Linderung durch die Verdunstungskälte des Schweißes aus Tausenden von auf seiner Haut verteilten Poren. Kamala hatte eine trockene Haut und schwitzte nie; bei großer Hitze ließ sie die Zunge heraushängen – meint Singh in seinen Aufzeichnungen, dass das Mädchen vielleicht hechelte? Schweißdrüsen verkümmern nicht aus Nachahmung! Andererseits werden ihre relative Unempfindlichkeit gegen Kälte und Hitze beschrieben.

Ihnen wurden für Menschen eine nicht denkbare Schärfe der Sinnesorgane nachgesagt, so sollen sie Fleisch aus einer Entfernung von mehr als 60 Metern gerochen und für menschliche Ohren kaum wahrnehmbare Geräusche gehört haben.

Von einem langfristigen Überleben dieser bedauernswerten Kinder ohne menschliche Fürsorge keinesfalls Rede sein; immer wieder beschriebene körperliche Adaptationen an das wölfische Leben sind wohl am ehesten mit angeborenen Behinderungen und Deformationen zu erklären. Auch aus unseren Nervenkliniken wissen wir, dass bestimmte Geistesranke wie Wölfe heulen - ohne dass man sie je mit diesen Tieren in Verbindung gebracht hätte! ZIMMER (1989) berichtet von einem 1954 in Lakhnan/Indien aufgefundenen angeblichen Wolfskind, das bis zu seinem Tod (1960) keine Sprache lernte. Bei der Obduktion wurde eine Gehirnläsion an einem Sprachfeld diagnostiziert – also eine anatomisch bedingte Behinderung! Auch Kamala konnte im Anfang nicht sprechen, erst nachdem sie rund drei Jahre in menschlicher Obhut war, konnte sie einige einfache Worte – insbesondere mit



Essen und Trinken zusammenhängende – formen. Weitere drei Jahre später und bis zu ihrem Lebensende war ihr Wortschatz auf rund 30 Wörter begrenzt.

## **2.2 Welche Überlebenschancen hat ein Menschenbaby bei einer „Wolfsamme“?**

Allgemein wird von diesen „Wolfskindern“ berichtet, dass sie sich stark zu Tieren hingezogen fühlten und Menschen – zumindest anfänglich – fürchteten und nicht als Artgenossen akzeptierten. Gänzlich unglaublich ist die Behauptung, Wölfinnen hätten gemeinsam mit ihren Welpen Menschenbabies gesäugt und großgezogen. Sehen wir uns die frühe Lebensgeschichte eines Wolfes an, so wird schnell klar, dass ein Säugling ohne Hilfe und menschlicher Fürsorge überleben kann: In den ersten zwei Lebenswochen - in der Literatur (TRUMLER, 1971) als „Vegetative Phase“ bezeichnet - beobachten wir bei den Wolfswelpen einige wenige und angeborene Bewegungsweisen, von denen die wichtigsten Strampeln, Fellbohren, Milchtritt, und das Abstemmen mit den Hinterbeinen sind.

Durch das Fellbohren schiebt er seine Nase unter die mütterlichen Haare, um die Zitzen zu finden. Beim Saugen selbst stemmt der Welpen sich mit den Hinterbeinen am Boden ab, um die Zitzen nicht zu verlieren und um mit dem Kopf kräftig gegen das Gesäuge stoßen zu können. Ebenso „pfötelt“ er alternierend mit beiden Vorderpfoten, um zusätzlich die Milchproduktion anzuregen.

Die dem Welpen angewölkten Verhaltensweisen der ersten beiden Lebenswochen entstammen alle dem Zwischenhirn; die für die spätere Entwicklung der Intelligenz so wichtige Großhirnrinde arbeitet noch nicht voll, da wichtige Nervenverbindungen - bezeichnenderweise als „Assoziationsbahnen“ benannt - noch nicht durch Reife- bzw. Wachstumsprozesse verknüpft sind. Da aber auch die Sinnesorgane (Auge, Ohr) während der ersten beiden Lebenswochen noch nicht funktionstüchtig sind, ist es nicht überlebensnötig, dass die Großhirnrinde ihre spätere Tätigkeit jetzt schon aufnimmt. Bei frisch geborenen Welpen zeigen EEG-Untersuchungen folglich die gleichen Hirnstrommuster während der Wach- und Schlafphasen. Erste Unterschiede in dem Kurvenverlauf sind erst bei einem Welpenalter von knapp drei Wochen zu registrieren. Zeigt ein Welpen in seinen frühen Entwicklungsphasen Verhaltensanomalien oder aber lebenswichtige Reaktionen nicht in der gewünschten d.h. altersgemäßen Ausprägung, so kann davon ausgegangen werden, daß die späteren Leistungen des auf dem Zwischenhirn aufbauenden Großhirns vermutlich auch gestört sein werden: Die Koordinations- und Assoziationszentren des Großhirns beziehen ihre Erregung aus den Nervenzellen der Sinnesorgane, sie verknüpfen und interpretieren sie und schicken die gewünschten Reaktionen in Form von Erregungen zu den motorischen Zentren. Treten hier also Verhaltensanomalien auf, kann es - wie bei den Wölfen - auch bei Hunden unter ungestörten Bedingungen und unter naturnahen Verhältnissen zur Welpentötung durch ein instinktsicheres Muttertier kommen. Diese Welpentötung dient dazu, dass von Geburt an Auffällige noch vor Erreichen der Geschlechtsreife möglichst frühzeitig eliminiert und ihre genetischen Defekte nicht vererbt werden; dies geschieht vollkommen ohne Anzeichen von Aggression, und zwar in vielen Fällen schon relativ kurz nach der Geburt.

Die Fürsorge- und Mutterinstinkte der Wölfin erlöschen nach einer bestimmten Zeitspanne nach dem Werfen, nämlich zu dem Augenblick, wo ihre eigenen Welpen eine größere Unabhängigkeit entwickeln und sie nicht mehr säugt, d.h. wenn die Welpen ca. drei Monate alt sind. Ein menschliches Baby im gleichen Lebensalter ist dann aber noch völlig hilflos und absolut auf Fürsorge und menschenpezifische Pflege angewiesen. Es ist unvorstellbar, dass ein Kleinkind überhaupt auf ausschließlich rohe Fleischnahrung (bestenfalls von der Wölfin vorverdaut und vorgewürgt) oder gar Aas umgestellt werden kann. (Kamala, die ältere, verzehrte angeblich von ihr gefundene tote Hühner und vertrieb Geier und Krähen von auf dem Feld liegenden Aas.)



Man kann sich leicht vorstellen, welche Überlebenschancen ein menschlicher Säugling in dem Wurfleger einer Wölfin hätte, die nach einem Welpentest ihre eigenen Welpen umbringt, wenn sie beispielsweise nicht mit der erwarteten Intensität bestimmte Verhaltensmuster zeigen oder wenn diese gänzlich fehlen. Hiervon abgesehen, sind Menschenbabies lange Zeit von geeigneter Nahrung, im Normalfall die Muttermilch, abhängig; die Wolfsfähe produziert aber nur 10 bis maximal 12 Wochen Milch. Ob nach dieser Zeit ein kleines Baby mit der Nahrung der Wolfswelpen zufriedengestellt werden kann ist ausgeschlossen.

Bei der im Alter von rund zwei Monaten einsetzenden Sozialisierungsphase beginnen die Welpen eines Wurfes, kräftig zu raufen und sich mit ihren nadelspitzen Milchzähnen gegenseitig zu bearbeiten. Welche Chancen hat hier ein dünnhäutiger Säugling, diese Spiele mit dem hiermit verbundenen Verletzungs- und Infektionsrisiko unbeschadet zu überstehen?

Die beiden Wolfskinder Amala und Kamala erinnern in ihrem Verhalten stark an den wissenschaftlich gut dokumentierten Fall des in starker sozialer Deprivation aufgewachsenen Mädchens „Genie“, der 1970 in Los Angeles bekannt wurde; Genie wurde praktisch ohne Sozialkontakte von ihrem Vater gefangen gehalten (CURTISS, 1977 in ZIMMER, 1993). Solche Fälle, in denen Kinder jahrelang von der Außenwelt und auch von menschlichen Kontakten abgeschnitten waren, sind in großer Zahl bekannt. Die Psychologie benutzt bereits seit dem 19. Jahrhundert den Fachbegriff „*Dementia ex Separatione*“ (RAUBER, 1885 in BLUMENTHAL, 2005), also durch Absonderung bedingter Schwachsinn: Ein Mensch, der abgesondert von der menschlichen Gesellschaft lebt, „verwildert“ relativ schnell und bildet manche menschlichen Wesenseigentümlichkeiten nur unvollkommen aus, hier sei insbesondere das Sprachvermögen und die menschliche Vernunft exemplarisch genannt – und das umso stärker, je früher er von mitmenschlichen sozialen Kontakten separiert wurde. Hierfür gibt es auch in der wissenschaftlichen Literatur zahlreiche Beispiele von diesen bedauernswerten Kindern und Jugendlichen. Generell kann man davon ausgehen, dass es sich bei den bislang bekannt gewordenen Fällen von Wolfskindern oder anderen Kindern, die angeblich bei und mit Tieren lebten, zumeist um Autisten handelt.

### 3. Schlussbetrachtung

Wenn ebenfalls bislang nie wissenschaftlich belegt, sind andere Berichte von Tieren, die menschliche Kinder in ihre Obhut nehmen. Hier werden vor allem Affenmütter (Bonobo, Schimpanse, Gorilla) genannt, die ihr eigenes Kind verloren haben, ein Menschenbaby als ihr eigenes annehmen und in der Wildnis Afrikas aufziehen ( „Tarzan“ lässt grüßen). Bei Wölfen ist dies, trotz aller Geschichten und Gerüchte, nach Meinung der modernen Wissenschaft ausgeschlossen! Der wohl bedeutendste deutsche Tierkenner, Bernhard GRZIMEK, vermerkte schon vor Jahrzehnten kategorisch hierzu (1956): „ ... *Diese sogenannten Wolfskinder unterscheiden sich in nichts von armen jugendlichen Insassen unserer Irrenanstalten, lediglich die unverbürgte Vorgeschichte, dass sie von Wölfen aufgezogen sein sollen, macht sie für die sensationslüsterne Öffentlichkeit interessant. ...*“

Und dennoch verschwinden in Indien immer wieder Kinder: Ein neuer Aspekt bei der Bewertung von Berichten über Wolfskinder ergab sich erst in den letzten wenigen Jahrzehnten (LINNELL et al., 2002); bei den Nachforschungen zu der angeblichen Gefährlichkeit von Wölfen für den Menschen stellte es sich heraus, dass in Indien Wölfe (neben Schakalen, Hyänen und völlig verwilderten Hunden) tatsächlich für Kinder seit längerer Zeit schon aufgrund veränderter Lebensbedingungen eine Gefahr darstellen können. Aufgrund des großen Jagddrucks sind die Wälder frei von potentiellen Beutetieren, die Wölfe fressen deshalb verstärkt Müll oder reißen Haustiere in der Umgebung der Dörfer. Da Abfall und Weidevieh sich praktisch immer in Nähe des Menschen befinden, werden diese bald vom Wolf mit Futter assoziiert. Kleine Kinder beaufsichtigen das Weidevieh, auch außerhalb der Dörfer, spielen im Unterholz oder gehen dort zur Toilette, sammeln Brennholz oder essbare Pflanzen – haben Wölfe Kinder erst einmal als leichte Beute erkannt, können

sie zu einer Gefahr für sie werden. Eltern, deren Kinder von wilden Tieren getötet werden, erhalten von der Regierung eine finanzielle Entschädigung, vielleicht ein weiterer Anreiz für Kindstötungen, die dann den Wölfen zugeschrieben werden?

#### 4. Literaturhinweise

**- BLUMENTHAL, P.J.**

Kaspar Hausers Geschwister  
München (2005)

**- CURTISS, Susan**

Genie – A Psycholinguistic Study of  
a Modern Day “Wild Child”  
New York (1977)

**- GRZIMEK, Bernhard**

20 Tiere und 1 Mensch  
München (1956)

**- HEDIGER, Heini**

Ein Leben mit Tieren  
Zürich (1990)

**- KNECHT, Sigrid**

Menschenkinder bei Wölfen?  
KOSMOS 5: 225-226 (1950)

**- KIPLING, Rudyard**

Die Dschungelbücher  
Leipzig (1950)

**- LINNELL, J.D.C. et al.**

The fear of wolves. A review of wolf attacks on humans  
Norsk institutt for naturforskning (NINA)  
Trondheim (2002)

**- SINGH, J.A.L.**

Die „Wolfskinder“ von Midnapore  
Tagebuch des Missionars J.A.L. SINGH  
Heidelberg (1964)

**- TRUMLER, Eberhard**

Mit dem Hund auf du  
München (1971)

**- ZIMMER, Dieter E.**

Experimente des Lebens: Tarzans arme Vettern  
München (1993)

**- ZINGG, Robert**

Wolf-children an feral Man  
New York & London (1941)

Titelbild: Erstausgabe des “Dschungelbuchs” (John L. KIPLING, 1895)

Abb. 1: [wikipedia.de](http://wikipedia.de)

Abb. 2-5: SINGH (1964)